

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 24. August 1858

Rom den 24. August 1858.

Von Dir und von E. habe ich wohlthuende Freundschaftsbriefe erhalten. Inzwischen seid Ihr nach München gerollt, habt die Welt von Kunstwerken, die alte und die neue, umwandelnb angeschaut, und sitzt nun im unvergeßlichen Stübchen der werthen Scholastica, während ich fern von Euch diese Zeilen entwerfe. Es ist elf Uhr Nachts. — Für München, und zwar eigentlich nur für seine Kunst bin ich so innig eingenommen, daß ich zehnmal lieber in Innsbruck wäre nach Eröffnung der Eisenbahn, als es sonst möglich wäre. Glaube nicht, mein Lieber, daß ich bei den unerreichten Kunstwerken Roms gegen die Strebnisse und Erscheinungen der Kunst in andern Ländern gleichgültig werde; wir sehen hier wohl eine abgeschlossene Kunst einer vergangenen Periode, aber ein reges Kunstleben, eine Kunst der Gegenwart findet man im Großen weit mehr in Deutschland als hier. Ich meine oft, mir berste vor Zorn die Haut, wenn ich sehe, wie die hiesigen Architekten und Maler um große Preise elende Pfsuchereien dem Publikum vorsetzen und oft noch die ehrwürdigen Reste alter Zeiten in Carricaturen verwandeln. Die Bildhauer verdienen mehr Achtung. Sie sind ausgezeichnete Techniker und haben mehr Ernst und Inhalt. Doch sie machen erst Anläufe zu Besserem. Eine Epoche ist noch nicht eröffnet. Mein Trost sind nur einige wenige Künstler: Cornelius, Overbeck, beide Rhoden, Flatz, Platner, Emler, Wörndle, Wittig (Protestant, Bildhauer aus Sachsen), zum Theil Steinhäuser und vielleicht noch Einige. Aber diese sind hier nur Eremiten; sie beherrschen die Doffentlichkeit nicht, sie sind in Rom, aber sie gehören nicht zu Rom. Und so bleibt mir immer das Gefühl des Mangels eines gegenwärtigen nationalen Kunstlebens, und so paradox es scheinen mag, wenn einen Kunstfreund die Verzweiflung von Rom nach Deutschland jagt, so fühle ich doch einen solchen Zug immer mächtiger an meinem Herzen zerren. Ob nun die Wirklichkeit der Kunstleistungen in Deutschland mich befriedigen würde, weiß ich freilich nicht; aber das vielseitige Streben und die nationale Theilnahme würden mich jedenfalls erfreuen. Ich hoffe, Du wirst mir über die Kunstausstellung in München Einiges mittheilen; ein traulicher Brief von Dir gibt mir mehr Aufschluß als eine Reihe von Zeitungsartikeln. — Aus diesen meinen Aeußerungen ersiehst

Du, daß es zu einem Wiedersehen nicht nothwendig ist, auf eine Stadt in Oberitalien ein Stelldichein zu vereinbaren; wenn mir Gott das Leben noch fürder fristet, und sobald ich aus den Schulden der Einstandszeit mich losgewickelt habe, werde ich meine jährlichen Ferien von 3 Monaten (August, Sept., Okt.) wohl oft zu Ausflügen nach Norden benützen. — Liebe Freunde, wir sind nicht so weit auseinander, als es scheinen könnte; der Briefwechsel erhält uns im geistigen Verbande und noch einigemale, wie ich hoffe, sehen wir uns persönlich, bevor unsere Augen brechen. — Während nun Ihr im Achensee Euch abkühlt, habe ich mich hier in meinem Schweiße, und während Ihr in ländlicher Zurückgezogenheit frische Lüfte einathmet, muß ich als Sklave der Etiquette in Rom feuchend Wisten machen. Gestern kamen für Kar di und mich die Präsentations-Diplome; von Tag zu Tag muß ich nun das päpstliche Biglietto abwarten; dann muß ich mich in die Mantellette stecken, Sr. Heiligkeit meinen Dank abstatten, und bei allen Cardinälen und bei allen Uditori und bei allerlei *Mon signori* Complimente knigen. Hierauf endet zwar diese ceremonielle Plage; dafür aber beginnt eine andere: ich muß Wohnung und das Uebrige meines künftigen Haushaltes arrangiren, zugleich soll ich fleißig in *juribus* mich umschauen. Ich lese Arndts Pandektenlehre, die römische Curia von Bange, das Regolamento von Gregor XVI. &c. &c. Mein Inneres sträubte sich zuerst gegen diese Studien; nun aber beginnen sie doch ihre Haken und Angel in mich einzutreiben und mich anzuziehen. Gleichwohl beschleicht mich öfters der Wunsch: „Wenn mich doch der liebe Gott in Barmherzigkeit zu sich nähme, bevor ich in dieses Widerspiel meiner Natur und meines bisherigen Lebens wirklich eingehen muß!“ Daß ich — als Reggente all' Anima zu verbleiben habe, wird immer wahrscheinlicher, aber entschieden ist es noch nicht: Alles hängt vom Ausspruche des Papstes ab. Der hl. Vater hat mir inzwischen bereits zwei vertrauliche Arbeiten aufgetragen und nach Einsendung der zweiten ließ mir Sr. Heiligkeit sogar Dank sagen für die rasche Bedienung. Pius IX. ist mir seit geraumer Zeit sehr gewogen; aber die Sonne kann sich plötzlich umwölken. Wenn ich auffallende Beweise von Gunst erlange, so bricht der Neid der Wälfchen und der Franzosen aus, und es werden dann sehr bald ihre Kabalen bemerkbar sein. Ich werde mich also vom Vatican ferne halten, durchaus mich nicht ausdrängen und

die Maxime der Zurückgezogenheit, die ich bisher mit dem besten Erfolg übte, auch in Zukunft befolgen.

Am 27. August. Ihr sehet, daß meine Muse zum Briefschreiben sich schwälert. Etwa zwei bis drei Wochen sind für mich eine unruhige Zeit, dann — hoffe ich — werde ich wieder Athem schöpfen. Eine Unzahl von Visten; dazu noch Festlichkeiten all' Anima. Die neue Verfassung unserer Anstalt wird bald in's Leben treten. Der Kaiser hat sie approbirt bis auf unbedeutende Punkte, worüber nun noch Antonelli und Pius sich äußern werden. — O Ironie! Die Hauptschwierigkeit war, den Uditore, der zwischen dem Rektor und dem Cardinal-Protector einen fixen Platz haben sollte, hinauszuarbeiten; ich sprach in einer Sitzung der Vistita in dieser Tendenz mit großer Freimüthigkeit gegen die Uditori Sylvestri und Gianelli; der eine ist nun Cardinal, der andere Erzbischof und Nuntius in Neapel. Reissach hielt mit mir, und weil die Beistimmung der Uditori zum Ausschluß des Uditore nicht zu erlangen war, berief er keine Sitzung mehr und vollendete den Entwurf der Statuten autocratisch. Und nun bin ich — Uditore und soll an der Anstalt bleiben! Die Sache wird nun so gedreht: das Princip der Statuten fordert im Wesentlichen nur die Residenz des Vorstandes an der Anstalt selbst und dessen unmittelbare Stellung unter dem Cardinal-Protector. Ob er Rektor heißt oder Reggente oder (wie mich bereits Antonelli titulte) Presidente der Anstalt, das ist gleichgültig. So wird also jetzt der Rektor verschwinden, um dem Uditore Platz zu machen. Ich werde drei Gehülfen zur Seite haben, einen für die Oekonomie, einen für die Sakristei, einen für die Predigt und den Vorsitz bei Tisch in meiner Abwesenheit. Die bisherige Zulage von 600 Scudi, die ich als Rektor bezog, würde ich mir zur Honorirung der drei Gehülfen ausbitten. So wären zugleich nach meinem Posten die 3 wichtigsten Stellen der Anstalt für österreichische Priester gesichert. Zwei Caplaneistellen, die noch übrig bleiben und nichts bedeuten, könnte der Cardinal nach Belieben an Deutsche vergeben. Ich legte diesen Plan bereits dem Cardinal Rauscher vor, und ich hoffe, er unterstützt ihn.

Gestern erhielt ich das Biglietto der Ernennung zum Prelato domestico, heute bekomme ich vermuthlich das zum Udi-

tore. Wahrscheinlich habe ich heute Abends Audienz beim hl. Vater und bei Antonelli.

Eben heute erwarten wir die Ankunft des lieben Fürstbischofs von Brixen. Drei Ungarn, welche gestern Abends bei uns abstiegen, waren fast gleichzeitig mit ihm von Siena abgefahren; sie aber fuhren die Nacht hindurch. Wie freue ich mich auf ihn! — So oft ich an liebe getreue Freunde denke, wandelt mich eine Wehmuth an über das Zerwürfniß mit Sch. und M. Der zweite beschuldigt mich, daß ich die Ursache seines Unglücks sei, weil ich sein Büchlein nicht empfohlen habe, und der erste sah meine ämtlichen Behinderungen und eine durch unbesonnene kränkende Worte verursachte Verstimmung als Beweis vom Bruche der Freundschaft an. Ich lege diese Unannehmlichkeiten Gott zu Füßen und bitte um Seine Gnade, daß alles Lieblose schwinde. Denn obgleich ich ein Grobian bin und hoffentlich bleibe, habe ich doch das innigste Bedürfniß, nicht nur meine Freunde zu lieben, sondern überhaupt alle meine Mitmenschen. . . .

Rom den 20. Sept. 1858.

Innigstgeliebter Freund! — Habe Dank für Dein werthes Schreiben. Mein Briefchen an Sch. sollte nach meiner Berechnung Euch noch im Achenthal treffen. Trotz meiner vermehrten Geschäfte und namentlich jetzt einer vielseitigen Correspondenz werde ich doch immer noch ein Stündchen finden, um mit Dir und J. zu verkehren. Verlaßt nur Ihr mich nicht! — Zweimal schrieb ich nun unmittelbar an den Kaiser, das erstemal für die Ernennung dankend, das zweitemal abermals dankend für 1200 Scudi Möblirungsgeld (die ich bloß in Folge eines Privatschreibens an den Herrn v. Meysenbug erhielt), zugleich aber schon wieder bittend — um einen Vorschuß von 4000 Scudi. Ich schrieb ferner an Kauscher, Thun, Meysenbug; der Brief an den letzten nahm zwei Bogen ein. Denn es handelt sich jetzt um die Anima. Für mich, d. h. für mein Privatinteresse wäre es vortheilhafter, wenn ich abkäme; aber die Sympathie für die Anstalt und das Bestreben, für Oesterreich mich dienstbereit zu erweisen, zwingen mich, gegen mich selbst zu operiren und meine Stellung all' Anima auch unter den